

«Mit Qualitätsbio kann man nicht die ganze Welt ernähren»

FiBL-Direktor Urs Niggli betrachtet die Diskussionen um Bio 3.0 zurzeit lediglich als Gedankenspiele, warnt die Biobewegung aber vor dem Ausruhen auf den Lorbeeren. Konkurrenzlabels hätten aufgeholt und drohten Bio zu überholen, sagt er im Gespräch. Zur Lösung der globalen Ernährungsprobleme schlägt er unterschiedliche, an die örtlichen Verhältnisse angepasste Biostandards vor.

Alle sprechen über Biolandbau 3.0. Wird der Biolandbau jetzt neu erfunden?

Nein, ich würde eher von einer Rückbesinnung auf die Werte und einer Modernisierung der Methoden sprechen. Aber vorläufig sind es eigentlich nur Gedankenspiele, weil sich viele Leute überlegen, wie die Zukunft aussehen wird. Sie sind verunsichert, weil in den Läden plötzlich neue Labels auftauchen und weil der Abstand zu gewissen IP-Programmen wie zum Beispiel TerraSuisse kleiner geworden ist. Biolandbau 3.0 ist in der Schweiz weniger ein Thema als in Deutschland. Bio Suisse hat für die Schweiz eine klare Qualitätsstrategie entwickelt und nimmt dabei Rücksicht auf Kleinbetriebe. Das ist bereits eine gute Vision für die Zukunft.

Was ist denn eigentlich unter Biolandbau 1.0 und 2.0 zu verstehen?

Biolandbau 1.0 hat etwa 80 Jahre gedauert. Es sind Ideen von etwa 50 Pionieren, welche mit Büchern und Vorträgen eine grosse Wirkung hatten. Dazu ge-

Wenn Kaffee, Schokolade und weitere Produkte immer öfter andere Labels tragen als Bio, kann das ja auch dazu führen, dass Bio stagniert.

hören zum Beispiel Raoul Francé, ein berühmter österreichisch-ungarischer Bodenbiologe, Ewald Könemann, der die Zeitschrift «Bebauet die Erde» herausgab, selbstverständlich die Koberwitzer Vorträge von Rudolf Steiner vor 90 Jahren und «Bodenfruchtbarkeit: eine Studie biologischen Denkens» des Mikrobiologen Hans Peter Rusch. Das Buch war für die Schweizer Pioniere Hans und Maria Müller ein Durchbruch in eine neue Theorie der Landwirtschaft.

Und die Fortsetzung, Biolandbau 2.0?

Seit den 1970er-Jahren wurde der Bio-

landbau genormt und standardisiert. Ein Kontroll- und Zertifizierungssystem entstand. Behörden begannen die Kontrolle zu überwachen. Mittlerweile haben gegen 90 Länder Biogesetze. Dank der weltweiten Normierung können wir Biopapaya aus Indien und Grüne Bohnen im Winter aus Marokko importieren. Ein beachtlicher Erfolg, der weltweite Handel mit Bioprodukten ist auf 76 Milliarden Franken angestiegen. Doch das gibt auch Probleme!

Welche?

Ich glaube nicht, dass ein Schweizer Bauer, der zehn Hektaren Acker pflügt, die gleichen Interessen hat, wie ein ukrainischer Betrieb mit 3000 Hektaren Bioackerbau. Ich bin überzeugt, dass in der Schweiz Qualitätsbio mit ganz strengen Richtlinien die grosse Zukunftschance ist, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass man damit die ganze Welt ernähren kann. Ich glaube, dass ein Bio, das höchste Qualität garantiert, ein anderes Bio ist als das, was weltweit zur Ernährungssicherheit und zum Umweltschutz beiträgt.

Ist es nicht heikel, zwei Klassen von Bio zu schaffen?

Ja, das stimmt, da gibt es ungelöste Punkte, aber genau das müssen wir diskutieren. Diese Diskussionen werden sowieso kommen. Was wir nämlich jetzt sehen ist, dass andere Labels wie Fairtrade und Rainforest Alliance Bio in gewissen Bereichen überholen. Wenn Kaffee, Schokolade und weitere Produkte immer öfter andere Labels tragen als Bio, kann das ja auch dazu führen, dass Bio stagniert. Und dann werden die Diskussionen sowieso losgehen.

Was hat alles Platz unter dem Dach von Biolandbau 3.0?

Zum Beispiel vermehrt Bioprodukte von Kleinbetrieben aus sorgfältiger traditioneller Verarbeitung, die auf Wochen-

märkten und im Internet angeboten und dank hoher Qualität stark nachgefragt werden. Viele junge Leute begeistern sich für Urban Gardening und bauen eine Alternative zu den Grossverteilern und Discountern auf. Auf dem anderen Extrem der Skala steht der «Tomatenfisch», wo Fische in Aquakultur die Tomaten im Gewächshaus düngen. Das perfekte Recycling, Natur und Hightech, aber nicht

Ich sehe ein grosses Potenzial für wissenschaftlichen Fortschritt innerhalb der bestehenden Richtlinien.

biokonform. Oder der 3000 Hektaren grosse Biobetrieb des weltberühmten Naturschützers Doug Tompkins in Argentinien, wo GPS-gesteuerte Traktoren und Geräte die Felder in geschwungene Streifen auflösen, damit Erosion verhindern und den Schädlingen, Krankheiten und Unkräutern durch das Nebeneinander von vielen Kulturen vorbeugen.

Was ist das Gemeinsame in dieser neuen Vielfalt?

Die Umwelt konsequent schonen, natürliche Ressourcen nicht verbrauchen, Landwirte und Landarbeiter fair bezahlen, die Tiere respektvoll behandeln und gesunde Lebensmittel herstellen. Das ist die Essenz des Biolandbaus, seit den Pionieren.

Sie haben in der letzten Zeit immer wieder von Biolandbau als einer Kombination aus Natur und Hightech gesprochen. Was ist damit gemeint?

Schauen Sie doch in ein Gewächshaus, wo durch exakte Klimasteuerung Krankheiten gar nicht auftreten, Bienen zur Befruchtung ausgesetzt werden und verschiedene natürliche Feinde mit allerlei Schädlingen aufräumen. Wir sollten besser kommunizieren. Die kleinbäuerliche Landwirtschaft und die traditionelle Verarbeitung gibt es, das ist ein Plus, das

mehr kosten darf. Dafür sind die schönen Bilder gerechtfertigt. Daneben darf man eben auch Bilder von Hightech zeigen, das finde ich sehr reizvoll.

Sie sprechen gerne auch positiv über stark umstrittene modernen Technologien, sind Sie ein Gentechnfreund geworden?

Die Gentechnik hat in 25 Jahren nichts gebracht, was mich interessiert. Wir sollten aber aufhören, schwarz-weiss zu malen. Die Erbgutforschung und die Nanotechnologie werden von Hunderttausenden von Forschern weltweit vorangetrieben und es herrscht Goldgräberstimmung. Auf dem Möschberg bei Hans Müller gab es ein einziges schwarzes Bakelit-Wandtelefon mit Drehscheibe. Heutige Kursteilnehmer haben alle ein Smartphone im Hosensack und verfügen über Möglichkeiten, über die Maria Müller ungläubig und verwirrt den Kopf geschüttelt hätte. So wird es uns auch mit den modernen Technologien gehen. Vielleicht werden die Biobauern der Zukunft die Wegweiser sein und der Gesellschaft erklären, welche neuen Methoden gut sind, und welche man lieber sein lässt. Im Gegensatz zu Bio Suisse muss das FiBL weit in die Zukunft denken. Ich höre von den Biobauern lieber «jetzt gehst du zu weit» als «warum habt ihr Forscher damals geschlafen»!

Was bedeutet das konkret für die Forschung des FiBL?

Ich sehe ein grosses Potenzial für wissenschaftlichen Fortschritt innerhalb der bestehenden Richtlinien. Vor allem im Pflanzenschutz und in der Düngung, in der Tiermedizin und in der Mecha-

Ich bin kein Freund von ständigen Verschärfungen. Der CMS- und der Hybridzüchtung haben wir gute Sorten und enorme Zuchtfortschritte zu verdanken.

nisierung für grössere Betriebe, wo man Handarbeit ersetzen kann. Das alles müssen wir ausschöpfen, und noch nie hatten wir in der 40-jährigen Geschichte des FiBL so viel in der Pipeline. Jetzt sieht man langsam, was eine langjährige Forschung erreichen kann und welches Potenzial dank internationaler Vernetzung und stetig steigender Finanzierung ausgeschöpft werden kann. Wir werden in vielen Bereichen mit neuen Lösungen kommen und das macht den Biolandbau

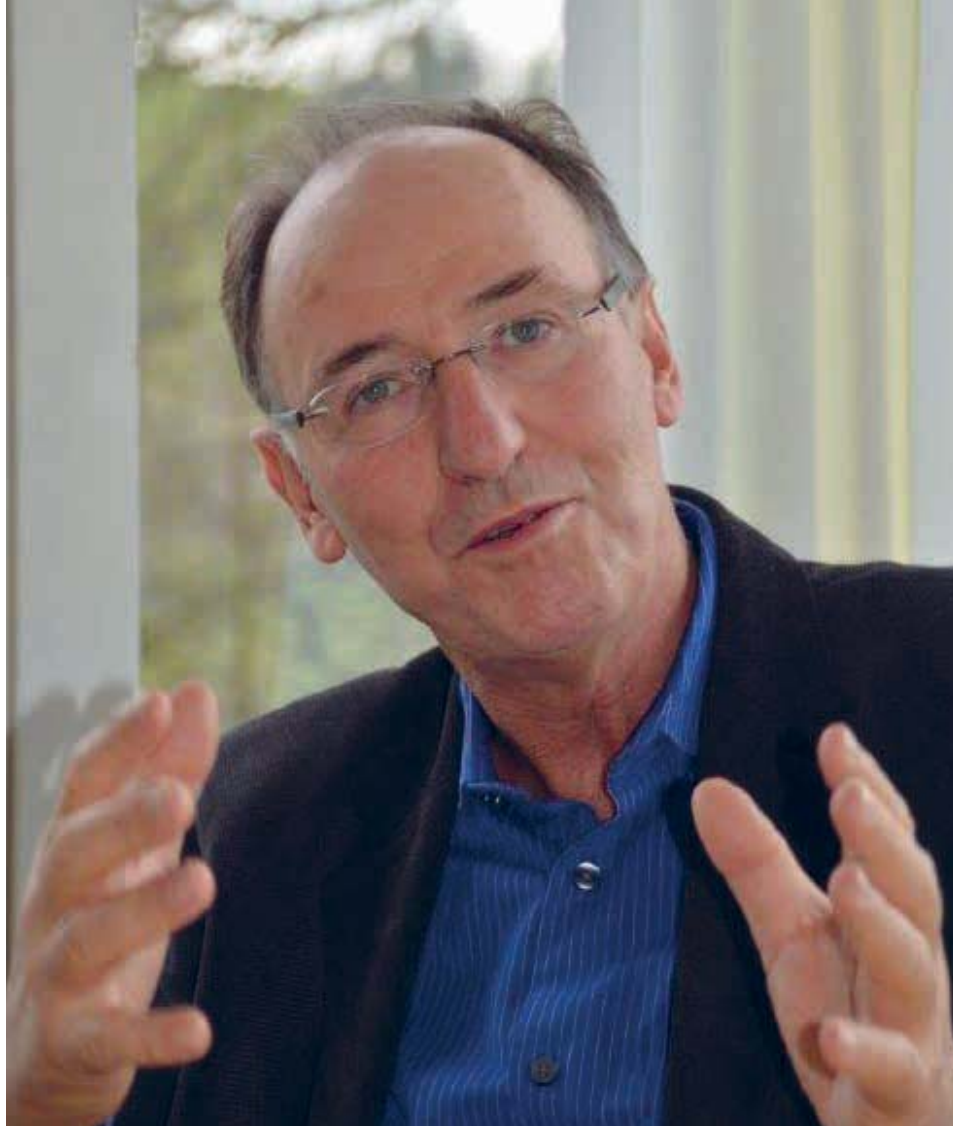


Bild: Markus Spuhler

Urs Niggli: «Bio 3.0 könnte eine grosse Familie von gleichgesinnten Strömungen sein.»

produktiver und für die Bauern sicherer. Das heisst, mehr Bauern und mehr Marktanteil, da sind wir noch lange nicht am Ende, allerdings nur dann, wenn wir auch an neue Sachen herangehen.

Beispielsweise?

Das Phosphorproblem hat der Biolandbau nicht gelöst. Wir recyceln Phosphor nur ungenügend. Auf alten Biobetrieben gibt es überall in Europa Phosphormangel. Hier wollen wir mit Mykorrhizen und Wurzelbakterien die Erschliessung von bodenbürtigem Phosphor deutlich verbessern. Das zweite sind neue Klärschlammbehandlungungsverfahren, wobei man durch Erhitzung organische Schadstoffe beseitigt und anschliessend die Schwermetalle ausfällt. Das ist dann ein völlig neuer Dünger. Interessant ist auch das Thema Stickstoff aus Urin. Diese Systeme kommen, und das müssen wir dringend anschauen. Dies gilt auch für die Nanotechnologie, die im Biolandbau bis anhin strikt abgelehnt wird.

Was halten Sie von der Diskussion um die CMS-Züchtung?

Ich bin kein Freund von ständigen Verschärfungen. Der CMS- und der Hy-

bridzüchtung haben wir gute Sorten und enorme Zuchtfortschritte zu verdanken. Und beide schaden weder der Umwelt noch der Gesundheit und schon gar nicht den Bauern.

Grund für das Verbot war unter anderem die Monopolisierung der Saatzüchtung durch Grossunternehmen in der CMS- und Hybridzüchtung.

Es gibt in den USA auch Biozüchter, die Sorten patentieren lassen, und in der Schweiz solche, die mit Hybriden arbeiten. Ich will damit nur sagen, dass es keine einfachen Antworten gibt. Die grosse Macht einzelner Konzerne geht auf ein Marktversagen der globalisierten Wirtschaft zurück. Bei Saatgut muss der Staat korrigierend eingreifen, indem er Biozüchtung oder Züchtung für lokale Bedürfnisse unterstützt. Auch die Erhaltungszucht von alten Sorten gehört dazu. Züchtung braucht viele kleine und mittlere Unternehmer, sonst geht die Vielfalt verloren. Biolandbau 3.0, obwohl erst Gedankenspiel, wäre für mich eine grosse Familie von gleichgesinnten Strömungen, welche eine wirksame Strategie gegen globalisierte Akteure sein könnte.

Interview: Adrian Krebs, Markus Spuhler